

Ein Gespräch im Zug, Strecke in einer Talschaft eines reichen Landes, ein älterer und ein junger Mann. Der Ältere: „Die Österreicher sagen jetzt, sie verkraften nicht mehr... Überall nur noch solche Leute, die gehören nicht hierher.“ Der Jüngere: „Ja, die Merkel...“ Der Ältere: „Die Politiker sind schuld, und die Merkel ist die lötzeste, der würde ich in den Arsch treten, die hat die ganze Schuld.“ Der Jüngere: „Ja, die hat gesagt, wir nehmen alle ... wenn sie wenigsten nur die Ärzte und Spezialisten nehmen täten.“ Der Ältere: „Das kommt ein Schwarzer daher, das passt einfach nicht zu uns, net einmal die Frauen möcht ich von denen, net einmal, wenn's eine junge wäre.“ Der Jüngere lacht: „Na, schwarz sind die nicht, wenn sie von da unten, vom Nahen Osten kommen, dann kennst sie nicht auseinander.“ Der Ältere: „Ja, da sind wohl die Juden dahinter.“ Endstation. Das Gespräch ist authentisch, aber die Wiedergabe erreicht nicht die banale Boshaftigkeit eines biederen, beiläufigen Tons in einem Land, in dem vor 70 Jahren fast 90 Prozent das Land verlassen wollten, ohne dass sie Tod und Plünderung zu fürchten hatten. In dem Gespräch schwingt mit, was in den Reden vom Grenzmanagement subtil geschürt wird – Bedrohungsängste, Kältherzigkeit, Rassismus. Haben wir wirklich nichts gelernt?